Belletristik: Schönheit der Gescheiterten

Die SPIEGEL-Redaktion empfiehlt Romane und Erzählungen aus der Herbstproduktion: verzwickte Familiendramen, melancholische Verlustbilanzen und Beschwörungen historischer Kriminalfälle – Unterhaltsames, Spannendes und Anspruchsvolles für die Zeit nach dem Messetrubel.

HARRIS / IFA (L.); JO SCHWARTZ (R.)

Romanschauplatz Alpen, Autor Schroeder
Liebe als Entfernung und Versöhnung, Abenteuer und Heimkehr

DIE MADONNA VOM BERG

Dem Deutschen Bernd Schroeder gelingt das kleine Wunderwerk einer italienischen Love-Story.

Kann das gut gehen? Ein junges Paar – Massimo und Severina, der Kühne und die Strenge – lebt in der bäuerlichen Idylle der italienischen Alpen; im Kamin der Almhütte knistert das Brennholz, Schafe und Ziegen müssen gefüttert werden, die notorisch mürrische Alte – Massimos Mutter – schnarcht; und bei klarem Wetter ist der Mailänder Dom zu sehen.

Plötzlich kommen Touristen aus der Stadt in die Bergeinsamkeit, man trinkt zusammen, Massimo verliebt sich in die kecke Renata, brennt mit ihr durch, kehrt aber, nach einem Jahr in der schmutzigen Großstadt, reumütig ins einfache Leben zurück. Severina verzeiht ihm, und wenn sie nicht gestorben sind…

Erzählt wird diese Story aus der Deutschen liebstem Urlaubsland – und aus dem bewährten Musterbuch rührseliger Trennungs- und Versöhnungsgeschichten – von einem deutschen Städter, der gern nach Italien reist. Kann das wirklich gut gehen?

Es kann. Der in Köln lebende Erzähler („Unter Brüdern“, 1995), Drehbuchautor und TV-Regisseur Bernd Schroeder, 57, hat das kleine Wunderwerk vollbracht. Er dehnt die schlichte Geschichte, deren Happy-End schon auf Seite 11 naht, durch zahlreiche, raffiniert in den Fortgang der Ereignisse eingestreute Rückblenden. Etliche innere Monologe aus verschiedenen Perspektiven zeigen, wie kompliziert das Widerspiel von Entfernung und Wiederannäherung, Abenteuerlust und Heimkehr in Wahrheit ist. Selbst in jener holzgeschnitzten Gipfelwelt, deren landschaftliche Reize der Autor ungeniert auskostet.

Als Massimo sie verlassen hat, verstummt Severina und bleibt auch im Winter auf der Almhütte. Die eigentliche Geschichte, die Schroeder eindrucksvoll glaubhaft macht und dramaturgisch geschickt entwickelt, ist die Geschichte dieses Schweigens – und wie und warum die junge Frau eines Tages doch „wieder ein Mensch“ wird und spricht. Ja doch: Severina, diese unglaublich trotzige, ein wenig todessüchtige „kleine Madonna“ vom Berg, ist einfach unwiderstehlich.

MATHIAS SCHREIBER

Bernd Schroeder
Die Madonnina
Hanser Verlag, München; 208 Seiten; 35 Mark.

SEITENSPRUNG ZUM TOD

Der Frankfurter Thomas Hettche macht aus einem realen Kriminalfall einen Krimi.

Dieses Buch zu loben heißt fast zwangsläufig, in die Rolle des fröhlichen Reaktionärs zu verfallen, der einen wildabstrakten Maler dafür preist, dass er end-

DUMONT

Hettche
Rätselhafter Exitus beim Akt im Auto

lich mal ein hübsch gegenständliches Genrebild gepinselt hat. Egal: Thomas Hettche, 36, ist geradezu berüchtigt als Verfasser neunmalgescheiter, kaum lesbarer und bloß so genannter Avantgarde-Literatur.

Nun hat er einen, wie schon das Cover stolz verkündet, „Kriminalroman“ geschrieben – und tatsächlich wird hier schlicht, mitunter fast täppisch erzählt (alle Protagonisten nicken andauernd: „Er nickte ihr zu“, „Nun nickte auch Katja“, „der Richter nickte“ und so fort), dafür aber durchaus spannend. Der „Fall Arbogast“, den Hettche da verhandelt, beruht in vielem auf den Fakten eines historischen Justizirrtums: 1953 nimmt ein verheirateter Handlungsreisender aus dem Badischen eine junge Flüchtlingsfrau im Auto mit, bei einem Halt in freier Natur kommt es zum Sex und die Frau zu Tode. Die Polizei verhaftet den vorbestraften Mann, die Justiz verurteilt ihn auf Grund eines dubiosen medizinischen Gutachtens wegen „Lustmords“. Erst 1969 kommt der Mann frei: auf Grund eines brillanten Gegengutachtens, das vom Chef der Gerichtsmedizin im Ost-Berliner Krankenhaus Charité verfasst wurde und beweist, dass das Opfer eines natürlichen Todes starb. Hettches Buch beschwört akribisch das Zeitkolorit (und die Verklemmtheit) der Nachkriegsjahre, nebenbei verwurstet es auch allerhand Geistreiches zu Haft, Tod und Sexus von Foucault und Konsorten: Insgesamt aber ist „Der Fall Arbogast“ ein altmodischer, oft fast irritierend gemütlicher Roman – und ein echtes Lehrstück: Nicht unbedingt vom Zuchthaus (die gibt’s nicht mehr), aber von der Verdammnis sind wir alle nur einen Schritt (oder einen Sexualakt) weit entfernt. Um es mal so abstrakt zu formulieren.

WOLFGANG HÖBEL

SEX SCHAFFT VERSÖHNUNG

Eine Anthologie klärt die Frage, warum Sex für Juden besonders wichtig ist.

Es ist ein altes Klischee, aber es stimmt trotzdem. Juden interessieren sich vor allem für Essen und Sex, dann erst für Nebensächliches wie Politik und Umweltschutz. Für Nichtjuden gilt das Gleiche, denn Essen und Sex sind die primären Dinge des Lebens, aber weil Juden seit 2000 Jahren unter meist widrigen Umständen das Überleben üben, konzentrieren sie sich eben noch entschiedener auf die wichtigsten Überlebensmittel: Erhalt und Fortpflanzung.

ASHKAN SAHIHI

Bukiet
Sinn fürs Primäre

Stern, der über sich selbst sagt, dass er „besonders gerne Mondlicht, gutes Essen und die jüdische Selbstverachtung“ mag und „eine athletische Frau“ sucht, die ihn „davon abbringt, Franz Kafka nachzueifern“. Da muss man nicht lange rätseln, warum der Herausgeber der Anthologie den Titel „Neurotica“ gegeben hat. Melvin Jules Bukiet, Kind osteuropäischer Juden, 1953 in New York geboren, Autor viel beachteter Romane, spricht von einem „Drahtseilakt zwischen Trieb und Bildung“, den jeder der Autoren vollführt, „vom sozialen Realismus der Slums bis zum magischen Realismus des Himmels“.

Er will zeigen, dass Religion und Sex „keine gegensätzlichen Bestrebungen des Menschen“ sind, sondern „analog“ funktionieren: „Der Sex ist, wie die Religion, eine versöhnliche Macht, die soziale Ungerechtigkeiten ausgleicht.“ Manchmal macht sie einen Dichter zum Sexprotz: Harold Brodkey beschreibt auf über 30 Seiten einen einzigen Akt, Binnie Kirshenbaum wehrt einen Bewunderer ab, dessen Erektion sie an ein Bajonett erinnert. „Juden tun es auch“, sagt Herausgeber Bukiet. Sie tun es, wie es Katholiken, Vegetarier und Bergsteiger tun: laut und leise, heimlich und hysterisch, allein und mit anderen. Der Unterschied liegt im Nachspiel: Während die einen ermattet daliegen, erzählen die Juden gleich, wie es war. Und essen was dabei, um Kraft zu schöpfen.

HENRYK M. BRODER

CINETEXT

Mitautor Allen als Verführer in „The Curse Of The Jade Scorpion“: *Übung im Überleben*

Es gibt zahllose Bücher über jüdische Küche und koscheres Kochen. Was fehlte, war ein Buch über jüdischen Sex oder Sex aus jüdischer Sicht. Jetzt ist es endlich da: eine 500-Seiten-Anthologie mit Beiträgen von 28 Autoren, bekannten wie Woody Allen, Erica Jong und Philip Roth, und etlichen literarischen No-names wie Steve

Thomas Hettche
Der Fall Arbogast
DuMont Buchverlag, Köln; 352 Seiten; 44 Mark.

Melvin Jules Bukiet (Hrsg.)
Neurotica
Luchterhand Literaturverlag, München; 508 Seiten; 49,80 Mark.

RETTUNG FÜR VERDAMMTE

Der Amerikaner Denis Johnson stimmt einen meisterhaften Klagegesang an.

Die Menschen in Denis Johnson Blick fahren gebrauchte Autos voller Aufkleber („Hup, wenn du Jesus kennst"), nuckeln Bier aus der Büchse und drehen sich ihre Zigaretten selber. Die Männer haben sich in der Army tätowieren lassen, bevor sie, irgendwo da draußen in den sozialen Wüsten von Ohio oder Indiana, einen Job finden und ihn wieder verlieren; die Frauen tragen Gummischuhe und viel Gewicht, und ihre Kinder sitzen mit ihnen vor dem Fernseher, bis der Gerichtsvollzieher kommt.

Eine Frau und einen Mann dieser Art hat Denis Johnson, 52, in seinem gerade übersetzten Roman porträtiert und für die Ewigkeit gerettet. Das Drehbuch seiner Geschichte ist das eines Banküberfalls, doch seine Verfilmung könnte auch eine Klage über die Todesstrafe sein: In den 18 Jahren seit seiner Originalveröffentlichung hat „Engel" an Aktualität leider nichts eingebüßt. Aber auch nichts an Schönheit. Wie das bei Meisterwerken so üblich ist.

ELKE SCHMITTER

WEHMÜTIGE BILANZEN

Lebensklug-melancholische Erzählungen der Israelin Judith Katzir.

Angesichts seiner bevorstehenden Frühpensionierung führt sich der Anwalt Reuven sein Leben vor Augen, erzählt es sich Kapitel für Kapitel, berichtet aber einiges auch seinem Sohn Ofer, der ihn währenddessen mit der Kamera aufnimmt. Reuven denkt über sich, über seine gescheiterte Ehe, das Verhältnis zu seinen Kindern nach. Er besieht sich Fotos in der Wohnung seines Sohnes. „Ein ganzes Leben, sann er, als er das Album zuklappte, das schwer auf seinen Knien wog, ein ganzes Leben, und wie so oft in der Vergangheit fühlte er sich wie jemand, der aus seiner Familie verbannt worden war, die ihm ein anderer geraubt hatte, doch zum ersten Mal schlich sich der Gedanke ein, dass er sich auch selbst in eine Verbannung von seinem Sohn begeben hatte, und gleichermaßen von seiner Stadt."

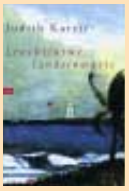
Voller Wehmut, Lebensklugheit und Melancholie sind die neuen Erzählungen der israelischen Erfolgsautorin Judith Katzir, 38, die in Tel Aviv lebt. Die zweite Geschichte erzählt von einer Frau, die hofft, schwanger zu sein, und an den Ort ihrer Jugend zurückkehrt, eine weitere lässt Großmutter Moria ihrer unseligen Liebe gedenken. Immer ziehen Katzirs Helden Bilanz – es geht um Lebensträume und Glücksverlangen, um versäumte Gelegenheiten und verratene Freundschaften, um die Sehnsucht, Kinder zu gebären, um Todeshoffnung, weil man des Altseins müde ist. Gleichzeitig lässt Judith Katzir das moderne Israel lebendig werden, erzählt von Kinobesuchen und Ausstellungen – und der alltäglichen

Katzir
Glücksverlangen und Todeshoffnung

Furcht vor Terroranschlägen. Diese Geschichten faszinieren durch ihren gleichmäßig strömenden, poetischen Erzählfluss, ihre virtuos konstruierten Rückblenden, ihre Bildhaftigkeit und Wärme. Und selten vermag eine Autorin besser zu zeigen, wie der Ablauf der Zeit alles verändert: Sie lässt das Scheitern von Liebe und von Lebensentwürfen in einem neuen, manchmal milden Licht erscheinen.

ANGELA GATTERBURG

Denis Johnson
Engel
Aus dem Amerikanischen von Bettina Abarbanell. Alexander Fest Verlag, Berlin; 240 Seiten; 38,92 Mark.



Judith Katzir
Leuchttürme, landeinwärts
Aus dem Hebräischen von Barbara Linner. BTB/Goldmann, München; 256 Seiten; 38 Mark.

TRAGÖDIE EINES ZAUDERERS

Der Amerikaner Stewart O'Nan berichtet vom Scheitern eines Mannes, der nicht zum Helden geboren ist.

Von Amerikas neuem Mythos, den heldenhaften Rettern von „Ground Zero" und dem neuen Wir-Gefühl der aufrechten New Yorker, hatte der amerikanische Autor Stewart O'Nan, 40, natürlich keine Ahnung, als er 1999 seinen fünften Roman „A Prayer for the Dying" veröffentlichte. Aber sein Buch, das jetzt auf Deutsch unter dem Titel „Das Glück der anderen" erschienen ist, liest sich wie ein pessimistischer Gegenentwurf zur aktuellen Mythenbildung: O'Nan glaubt nicht an Helden. Auch seine Geschichte (die einen historischen Hintergrund hat) handelt von einer Katastrophe biblischen Ausmaßes: In einer Kleinstadt in Wisconsin bricht kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg die Diphtherie aus; die Stadt muss unter Quarantäne gestellt werden. Gleichzeitig kommt eine Feuerfront auf den Ort zu, die Bewohner sind also in einer tödlichen Falle: Keiner darf rein, keiner raus.

MIRIAM BERKLEY

O'Nan
Sieg der Instinkte

O'Nan erzählt diese Horrorgeschichte aus der Sicht des Sheriffs Jacob Hansen, der zugleich der Pfarrer und der Leichenbestatter des Ortes ist – und bald, als seine Frau und sein Kind erkranken, auch selbst ein Betroffener der Katastrophe. Sein Problem ist, dass er sich nicht zwischen seinen Rollen entscheiden kann. Das macht auch die etwas gewöhnungsbedürftige Erzählhaltung deutlich: Hansen (oder ist es sein überforderter Schutzengel?) spricht sich ständig in einer Art innerem Dialog mit „Du" an.

Der Sheriff ist eine tragische Figur. Nicht mal er selbst hält sich an die von ihm angeordneten Schutzmaßnahmen, und gerade weil er sie retten will, lotst Hansen die ganze Gemeinde in den Untergang.

Die Katastrophe trifft auch den Leser mit voller Wucht, und nur die knappe, meisterhaft scharfe und präzise Sprache des Autors bewahrt einen davor, sich das Szenario im unerträglich bombastischen Hollywood-Action-Format vorzustellen. Denn Hansen ist kein Bruce Willis, sondern ein Zaudernder, mit Gott Hadernder. Seine Emotionen stehen ihm im Weg, und während das Unglück langsam naht, setzt sein Verstand aus. So ist O'Nans Roman auch ein kluges Buch über den Sieg der Instinkte gegen Vernunft und Moral: Der Mensch ist nicht zum Helden geboren.

ANKE DÜRR

Stewart O'Nan
Das Glück der anderen
Aus dem Amerikanischen von Thomas Gunkel.
Rowohlt Verlag, Reinbek; 224 Seiten; 38,92 Mark.

Paolo Teobaldi
Der Duft der Dinge
Aus dem Italienischen von Peter Klöss.
Verlagsbuchhandlung Liebeskind, München; 224 Seiten; 36,90 Mark.

PUTZEN ALS HAPPY-END

Der Italiener Paolo Teobaldi entsorgt mit Witz den Müll einer Ehe.

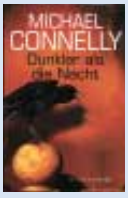
Tizio ist von seiner Frau verlassen worden, deren Verwandtschaft ja schon immer ahnte, daß er zum Ehemann und Ernährer nicht tauge. Tatsächlich ist der Gute nicht so gewieft wie die Fleischgroßhandels-Sippe seiner Frau. Doch der Ex-Wissenschaftler, Ex-Redakteur, Ex-Hafenbeamte bewältigt das Alleinleben mit befreiendem Aktionismus: Er räumt auf, schrubbt und trennt sich von allem, was die Gattin nie wegwerfen wollte: von uralten Päckchen mit Vanillepudding, angestaubten Röntgenbildern und den Schnullern der längst erwachsenen Söhne. Er vertreibt vertraute Gerüche, bis jedes Zimmer nach Zukunft duftet, und fühlt sich mit jedem Müllbeutel besser. Bis er sich mal wieder mit einem neuen Job abfinden muss – bei der Müllabfuhr. Paolo Teobaldi, 54, hat mit „Der Duft der Dinge" ein heiteres Buch über ein leidiges Thema verfasst, voll gescheiter Beobachtungen über das Leben, die Ehe und Qual-Verwandtschaften, geschrieben mit Witz und Sympathie für den überdurchschnittlich weisen Durchschnittsmann Tizio.

VERLAG LIEBESKIND

Teobaldi
Befreiung im Single-Leben

ULRIKE KNÖFEL

Krimi-Tipps

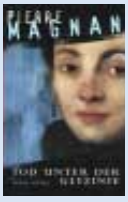


Michael Connelly: „Dunkler als die Nacht“. Aus dem Amerikanischen von Sepp Leeb. Heyne Verlag, München; 464 Seiten; 42,93 Mark.
Der Fall ist so bizarr, dass Terry McCaleb vom FBI aus dem Ruhestand zur Hilfe gerufen wird: Ein Mörder mit Vergnügen an makabren Verwirrspielen arrangiert die Leiche seines Opfers so, dass McCaleb schließlich eine Beziehung zu den apokalyptischen Bildern des Altmeisters Hieronymus Bosch erkennt. Michael Connelly, 44, beschreibt virtuos die Jagd nach einer Bestie, von der bis zuletzt nicht klar ist, ob sie nicht doch zum Polizeidienst gehört.

Karin Fossum: „Stumme Schreie“. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Piper Verlag, München; 320 Seiten, 38 Mark.
Die Frau, die grausig zugerichtet am Rande eines norwegischen Dorfes gefunden wird, passt so gar nicht in die beschauliche Umgebung. Ihre Füße stecken in Goldsandalen, ihr Kleid besteht aus schimmernder Seide. Bald stellt sich heraus, dass die Frau aus Bombay stammt. Doch wer hat ein Motiv, die Unbekannte so bestialisch zu ermorden? Karin Fossum, 47, lässt den spröden Kommissar Konrad Sejer ermitteln, der trotz der Lügen der wenigen Zeugen langsam zur Wahrheit vordringt. Ein eindringliches Sozialporträt.

Giorgio Scerbanenco: „Das Mädchen aus Mailand“. Aus dem Italienischen von Christiane Rhein. Kremayr & Scheriau Verlag, Wien; 256 Seiten; 38 Mark.
Ein sympathischer Ermittler aus Italien: Duca Lamberti, Arzt, doch vorübergehend ohne Zulassung, betreut einen trunksüchtigen Industriellensohn. Dieser hatte Kontakt zu einem Mädchen, das tot aufgefunden wurde. Lamberti kommt einem Callgirl-Ring auf die Spur und verfolgt ihn mit Instinkt und Mut. Autor Scerbanenco (1911 bis 1969), in seiner Heimat gerade wiederentdeckt, hat seinen melancholischen Helden bereits vor 35 Jahren erschaffen. Das von ihm beschriebene Italien, in dem sich arme Schlucker gegen Korruption und Ausbeutung wehren, ist bemerkenswert aktuell.

Renate Kampmann: „Die Macht der Bilder“. Haffmans Verlag, Zürich; 512 Seiten; 39 Mark.
Leonie Simon ist neu in der Hamburger Gerichtsmedizin. Gleich die erste Leiche, die sie sezieren muss, konfrontiert die neugierige Medizinerin mit einem verzwickten Fall. Frau Doktor mischt sich mehr in die Ermittlungen ein, als für sie gut ist. Ihre Beziehung zum Hauptverdächtigen, der behauptet, Verbrechen vorhersehen zu können, macht die Lage für sie nicht gerade einfacher. Renate Kampmann, 53, ist ein originelles Debüt geglückt, und nicht mal eine Überdosis Übersinnlichkeit kann die Spannung trüben.



Pierre Magnan: „Tod unter der Glyzinie“. Aus dem Französischen von Ute Bechberger und Cornelia Weinkauf in Zusammenarbeit mit Irène Kuhn. Scherz Verlag, Bern; 260 Seiten; 40,09 Mark.
„Geh, wohin dein Bauch dich trägt“ könnte das Motto von Kommissar Laviolette lauten, während er in der Haute-Provence ermittelt. Jeanne, die Pflegerin der kühlen Madame Gobert, wird ermordet. Die Dorfbewohner reagieren verstockt auf den hartnäckigen Kommissar, der schließlich doch auf dunkle Geschichten stößt, die in der Vergangenheit liegen. Geschickt legt Autor Magnan, 79, falsche Fährten und fasziniert vor allem durch die Schilderung von Laviolettes schillerndem Charakter.

Daniel Silva: „Der Auftraggeber“. Aus dem Amerikanischen von Wulf Bergner. Piper Verlag, München; 480 Seiten, 39,80 Mark.
Er hatte sich aus der Welt der Geheimdienste schon verabschiedet – aber als der israelische Botschafter in Paris bei einem Attentat ums Leben kommt, kann sich der Topagent Gabriel Allon nicht länger als Restaurator in der Provinz verkriechen. Reaktiviert, soll er nun den Terroristen Tariq al-Harouni jagen, der Jassir Arafat umbringen will, weil dieser angeblich die Sache Palästinas verraten hat. Und so muss ausgerechnet der israelische Geheimdienst den Palästinenser-Chef schützen. In der heutigen Krisenlage wirkt der Thriller von Daniel Silva, 39, geradezu gemütlich antiquiert.

EINER SPIELT FALSCH

Der Ungar Sándor Márai brilliert mit einem melodramatischen Kindheitsabschied.

Die Vielvölkerwelt der k. u. k. Provinz blitzt im 1929 verfassten, nun erst ins Deutsche übersetzten Frühwerk „Die jungen Rebellen“ von Sándor Márai (1900 bis 1989) wie unter gewittrigem Abendlicht auf. Der Romancier, Ungar mit deutschen Ahnen, Exilant über Jahrzehnte und jüngst wiederentdecktes Er-

WOLFGANG KUNZ / BILDERBERG

Romanort Košice
Komplott gegen die Erwachsenenwelt

zählgenie, hat Jugenderinnerungen an seine Heimatstadt Kaschau (heute slowakisch Košice) zu einer schillernden Untergangsvision ausphantasiert: Gegen Ende des Ersten Weltkriegs, während die Väter im Felde stehen, findet sich eine vierköpfige Abiturienten-Clique, dazu ein einarmig und verstört von der Front heimgekehrter älterer Bruder, in einem wirr-verzweifelten Komplott gegen die Erwachsenenwelt zusammen. Haben die nicht sogar den Krieg nur als „eine Form der Knechtschaft und Demütigung erfunden“, um „die Schwächeren zu quälen“? Die Verschwörer häufen Plunder und Schätze aus ihren Elternhäusern in ein Versteck, einer versetzt das Familiensilber.

Márai brilliert als Virtuose suggestiver Stimmungsmalerei und melodramatischer Theatercoups. Am Rand der Szene wimmeln gespenstische Figuren aus der Bürgerwelt. Doch erotische Spannungen und soziale Brüche unterminieren auch den Geheimbund der Rebellen. Einer von ihnen hat falsch gespielt, nicht nur am Kartentisch. Er zahlt dafür mit dem Leben.

JÜRGEN HOHMEYER

VIELSTIMMIGES VERMÄCHTNIS

Der Franzose Laurent Mauvignier setzt einem Selbstmörder ein Denkmal.

Eines Tages ist Luc weggegangen. Weg aus der französischen Provinz, wo die Zeit einem sumpfigen Tümpel gleicht, in dem man versinkt. Weg aus der Kleinfamilie, deren Sprache ihm so wenig sagt wie den Eltern sein Schweigen. Bloß nicht so werden wie der Vater, dem die Arbeit als Lackierer die Hände blau verfärbt und die Lunge zerfressen hat, dem alle Sehnsucht abhanden gekommen ist.

Als Bedienung in einer Pariser Bar sucht Luc das wahre Leben; endlich sollen die Verheißungen der Filmplakate, die seine vier Wände säumen, wahr für ihn werden. Aber die tiefe Lähmung, die er abschütteln wollte, holt ihn ein. Sie kommt nicht von außen, wie er gern geglaubt hätte, sie kommt von innen. Mit 25 macht Luc Schluss mit ihr – und sich selbst.

Welche Selbstvorwürfe und Qualen, welche Bilder und Erinnerungen suchen die Nächsten heim, wenn einer so davongeht? Der Roman „Fern von euch“ erzählt davon mit beklemmender Einfühlung. Das preisgekrönte Debüt des 34-jährigen Franzosen Laurent Mauvignier verdankt seine Glaubwürdigkeit, Suggestion und Intensität nicht zuletzt seiner polyphonen Komposition: In inneren Monologen, die einander übergangslos ablösen, kommt nicht nur Luc zu Wort. Auch seinen engsten Angehörigen löst das Unglück endlich die Zunge: Vater und Mutter, Onkel, Tante und Cousine. Weil alle Stimmen gleichberechtigt sind und einander wechselseitig relativieren, geht es hier nicht um Schuldzuweisung, sondern um das Verhängnis gemeinsamer Sprachlosigkeit.

RAINER TRAUB

JOHN FOLEY / OPALE

Mauvignier
Lähmung von innen

BÄUERCHEN UND NICKERCHEN

Die Amerikanerin Jayne Anne Phillips protokolliert die Dramen eines Frauenhaushalts.

Weiberwirtschaft, über 432 Seiten. Oder, edler formuliert: ein matriarchalisch geprägtes Imperium zwischen Buchdeckeln. Kate ist dessen Mittelpunkt und Macherin, ehedem Single und beruflich top, jetzt heimisch geworden in Boston, in einem gutbürgerlichen Viertel „ohne Latinos und Schwule“, rührend haushälterisch und vor allem mütterlich, nervtötend mütterlich. Kate wird schwanger, kriegt einen Sohn, stillt ihn, wickelt ihn, schaukelt ihn und stillt ihn wieder, schaukelt ihn noch mal und stillt und stillt, und notfalls pumpt sie ab und friert ein. Ihre Milchdrüsen sind jedenfalls der produktivste literarische Quell dieser Geschichte. Da kann selbst das synchron ablaufende Drama von Mom nicht mithalten, von Kates Mutter, die lungenkrebskrank im Haus der Tochter gepflegt wird.

BERLIN VERLA

Phillips
Mutterglück satt

Aus dem dramaturgischen Crossover – runder Bauch, glückliche Entbindung, quietschfideler Säugling gegen eine moribunde Lady voll Morphin – hätte die amerikanische Erfolgsautorin Jayne Anne Phillips, 49, einen lebensprallen Roman schreiben können, einen spannenden oder bitteren oder, warum nicht?, auch einen voll saftiger Sentimentalität. Stattdessen liefert sie nur ein seltsam routiniertes, befremdlich teilnahmsloses Protokoll, eine fast ferngelenkte Story mit Second-Hand-Gefühlen und lähmend viel Alltagskram. Da hilft es kaum, dass sie das Buch im letzten Siebtel – Mom stirbt, Alexander lernt laufen – plötzlich doch noch vom distanzierten Protokoll zur sensiblen Literatur liftet. Zu spät.

KLAUS UMBACH

Sándor Márai
Die jungen Rebellen
Aus dem Ungarischen von Ernö Zeltner.
Piper Verlag, München; 288 Seiten; 36 Mark.

Laurent Mauvignier
Fern von euch
Aus dem Französischen von Josef Winiger.
Eichborn Berlin Verlag, Berlin; 120 Seiten; 32 Mark.

Jayne Anne Phillips
MutterKind
Aus dem Amerikanischen von Isabella König.
Berlin Verlag, Berlin; 432 Seiten; 39,80 Mark.

WEST-ÖSTLICHER BILDERSTREIT

Der Türke Orhan Pamuk schildert einen blutigen historischen Glaubenskonflikt.

Orhan Pamuk lebt in Istanbul, an der Nahtstelle zwischen Orient und Okzident. Der große türkische Gegenwartsautor verachtet die Spaltung in Ost und West, Tradition und Moderne. Ebendeshalb kombiniert Pamuk, 49, in seinen hoch gelobten Werken beide Welten so kunstvoll. Sein sechster Roman „Rot ist mein Name“ erzählt die Geschichte eines Bilderstreits. Auf dem Grund eines Brunnens liegt ein Toter. Seine Knochen gebrochen, sein Schädel zerquetscht, sein Leib Verwesung ausdünstend. Er schreit nach Rache: „Hinter meinem Tod steht eine widerwärtige Verschwörung gegen unseren Glauben, unsere Tradition und unsere Art, die Welt zu sehen.“

Es ist das Jahr 1591, die Künstler der Istanbuler Buchmalerschule sollen ein kostbares Buch verzieren – als Geschenk für den Dogen von Venedig und Demonstration islamischer Herrschaft. Doch Gerüchte machen die Runde. Der Meistermaler und seine Schüler seien verzaubert von der abendländischen Malweise, die Allah spotte: Sie kennt die Perspektive, das menschliche Porträt und die Signatur. Für seinen Verstoß gegen das Bilderverbot muss der Meister sterben. Binnen neun Tagen, nachdem 21 Erzähler zu Wort gekommen sind, unter ihnen der Mörder, zwei Liebende und die gemalten Dinge, wird Kara, des Meisters Ziehsohn, dessen Mörder erkennen: damit er glücklich sein kann mit Seküre, der schönen Tochter des Meisters. Die Farbe Rot hat auch eine Stimme – sie gibt dem betörenden Roman-Puzzle den Namen. Denn wahr ist auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts: Rot ist die Farbe des Blutes.

FIONA EHLERS

Orhan Pamuk
Rot ist mein Name
Aus dem Türkischen von Ingrid Iren.
Hanser Verlag, München; 560 Seiten; 54 Mark.

Belletristik-Tipps

Evi Petropoulou: „Geschichte der neugriechischen Literatur“. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main; 432 Seiten; 64 Mark.
Was bieten die neuen Griechen? Bisweilen etwas zu akademisch: ein Überblick zum Messeschwerpunkt.

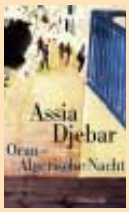
Albert Ostermaier: „Autokino“. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main; 112 Seiten; 39,80 Mark.
Wann ist ein kraftvoll Sprache, Bilder und Genres verwirbelnder Lyriker am stärksten? In den Gedichten, in denen er schwach wird: „…und deine Angst zündet sich die erste Zigarette an.“

Peter Rühmkorf: „Schachtelhalme“. Rowohlt Verlag, Reinbek; 412 Seiten; 48,70 Mark.
Was wissen Dichter über ihr Metier? Dieser hier beängstigend viel: „Schriften zur Poetik und Literatur“ mit Esprit und einer Menge Anmerkungen.

Ernestine Schlant: „Die Sprache des Schweigens“. Verlag C. H. Beck, München; 336 Seiten; 49,80 Mark.
Wie erzählt die deutsche Literatur vom Holocaust? Eine lehrreiche Studie aus den USA: detailreich und gut verständlich.

Richard van Dülmen (Hrsg.): „Entdeckung des Ich“. Böhlau Verlag, Köln; 640 Seiten; 98 Mark.
Wer spricht in mir, wenn ich spreche? Nicht nur Dichter fragen sich das – wie dieser Band im Großformat vielseitig belegt.

Gert Ledig: „Faustrecht“. Piper Verlag, München; 240 Seiten; 36 Mark.
Warum war er vergessen? Mit diesem Band liegt das Werk des wiederentdeckten Autors erneut komplett vor: nach zwei Romanen über den Krieg hier der über die Trümmerjahre in München.



Assia Djebar
Oran – Algerische Nacht
Aus dem Französischen
von Beate Thill.
Unionsverlag, Zürich;
320 Seiten; 38 Mark.

LEBEN UND STERBEN IN ORAN

Die Algerierin Assia Djebar dokumentiert den Terror in ihrer Heimat.

Der grausame Bürgerkrieg in Algerien hat bisher Tausende Tote gefordert und noch viel mehr Menschen ins Exil getrieben, die meisten nach Frankreich, die ehemalige Kolonialmacht. Zu ihnen gehört auch die Schriftstellerin Assia Dje-

DORIS POKLEKOWSKI

Djebar
Chronik der Metzelei

bar, die letztes Jahr mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde. Ihr aktuelles Werk „Oran – Algerische Nacht“ bezeichnet sie als eine „Chronik von Attentaten, von Angst und Schrecken, wie sie von Verwandten, von verlorenen oder wiedergefundenen Freunden berichtet wurden“. Eine junge Lehrerin wird im Klassenzimmer hingemetzelt, weil sie ihren Schülern angeblich „obszöne Geschichten“ (gemeint sind Märchen aus Tausendundeiner Nacht) erzählt hat. Ein Journalist wird vor den Augen seiner Frau auf der Straße erschossen, nachdem er Vorschläge für ein liberales Schulsystem publiziert hat. Die Frauen, aus deren Blickwinkel erzählt wird, „halten sich weder für Heldinnen noch Opfer“, schreibt Djebar. „Sie leben: kurz bevor der fatale Schlag auf einen Sohn, einen Bruder oder auf ihren eigenen Körper niedergeht.“ Den alltäglichen Terror und die Angst der Menschen vor Anschlägen vermittelt Djebar eindringlich, mit erschütternden Bildern. In ihrer Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises zweifelte die 65-jährige Autorin trotzdem an der Macht ihrer Worte. „Das Blut trocknet nicht in der Sprache“, sagte sie. Aber selbst wenn es nicht trocknet – es leuchtet und klagt an.

STEFANIE RICHTER